

aber entfallen 1882: 56, 1883: 55, 1884: 57, 1885: 55, 1886: 56, 1887: 59, 1888: 58, 1889: 64 Verurtheilte! Es ist selbstverständlich, daß die jüngsten Altersklassen in verhältnißmäßig geringerer Maße bei den Verurtheilungen theilhaftig sind, aber sie weisen leider unter sich eine noch höhere Steigerung gegen die Vorjahre auf, als die nächstalte Klasse. So ist die Zahl der von 12—15 Jahre alten Verurtheilten von 10544 im Jahre 1883 bis auf 13300 im Jahre 1889, also um über 26 Prozent gestiegen, während sich die Zahl der 15—18 Jahre alten Verurtheilten von 19422 im Jahre 1883, auf 23490, also um 21 Prozent vermehrt hat. Auf je 100000 gleichalterer Personen entfielen Verurtheilte im Alter von 12—15 Jahren im Jahre 1883: 377, 1887: 405, 1888: 404, 1889: 453, im Alter von 15—18 Jahren im Jahre 1883: 731, 1887: 784, 1888: 771, 1889: 842. Die Steigerung der Kriminalität unter der heranwachsenden Jugend geht also unaufhaltsam vor sich und leider je jünger die Altersklassen sind, in um so lebhafterem Tempo. Es wird des Mitwirkens der weitesten Kreise bedürfen, um dieser betrübenden Erscheinung Einhalt zu thun. Staat und Gesellschaft, Kirche, Schule und Familie müssen hier Hand in Hand arbeiten, um dieses Krebschadens Herr zu werden.

Das Vermögen des Welfenhauses beträgt nach den „Berl. Pol. Nachr.“ noch immer nahezu 42 Millionen Mark, ist im Staatsschuldbuche eingetragen und bleibt dort nach wie vor zur Verfügung der Krone Preußens stehen, während die Zinsen von 4 Prozent dem Fideicommiss-Nachfolger, soweit sie nicht durch die Kosten der Verwaltung in Anspruch genommen werden, zufließen.

Nicht nur in Berlin und Umgegend, sondern namentlich auch in Süddeutschland scheinen die unabhängigen Sozialisten immer mehr Boden zu gewinnen; so wird für den 6. April in Stuttgart die Gründung eines Vereines der Unabhängigen geplant. Die Unabhängigen, welche sich bis jetzt darauf beschränkt haben, die Handlungen der Rektionellen zu kritisieren, haben jetzt im „Sozialist“ sich über ihre Taktik ausgelassen. Die Unabhängigen erwarten alles von den „Massenbewegungen der Arbeiter“. In diesem Sinne ist für sie die Waiseier von großer Bedeutung; dieselbe soll daher ihres Erachtens sich immer vollkommener zu einer internationalen Kundgebung der Massen ausgestalten; zu einer umfangreichen Massenaktion sollen aber auch die Wahlen benutzt werden. Jedoch darf — so wollen es die „Unabhängigen“ — kein sozialistisches Mandat aus der Urne hervorgehen, bzw. zur Ausübung gelangen. Man soll nur Kandidaten aufstellen, nicht Zettel abgeben oder in irgend einer anderen Form betunden, daß die Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Gesellschaft und deren Institutionen geschlossen protestire. Massenaktionen von besonderer Tragweite sollen die Streiks und die Boycotts darstellen. Der ganze Emanzipationskampf des Proletariats soll auf das wirtschaftliche Gebiet übergeleitet werden, denn auf politisch-parlamentarischem Wege sei für die Arbeiterklasse niemals etwas zu erreichen. In diesem Sinne wird sich in Zukunft die Taktik der Unabhängigen gestalten, welche von Tag zu Tag schärfer mit ihren ehemaligen Führern umgeben. Herrn Bebel wird das Zeugnis ausgestellt, daß er den Posten eines Kriegsministers sehr gut besolden könnte, und im Hinblick auf das Bebel'sche Wort im Reichstage: „Eine Nothwendigkeit ist die militärische Jugendberziehung“ behaupten die Unabhängigen, daß sie sich die Frage vorlegen müßten: Ist Bebel ein Kindeskopf oder ein Verräther?

Sozialisten und Anarchisten entfalten in Paris eine unheimliche Thätigkeit. Zwischen beiden scheint eine Arbeitsteilung der Art stattgefunden zu haben, daß erstere sich die Propaganda des Wortes, letztere die der That angelegen sein lassen. Dementsprechend zeichnen den Pfad der Sozialisten streche Herausforderungen aller geordneten Autoritäten, Kirchen, Stande, Konflikte mit den Behörden, Aufhebung des Militärs u. u., während der Anarchismus neuerdings sich nur noch der Dynamitpatrone als beweiskräftigsten Argumentes bedient. Da die Bauart der Pariser Wohngebäude, die jetzt wenigstens, auf Gewährung von Dynamitbombensicherheit nicht eingerichtet ist, so begreift man, daß jedes derartige Attentat die Bevölkerung umso mehr beunruhigt, als sich eigentlich niemand mehr seines Leibes und Lebens sicher fühlen kann, wenn es sich bestätigen sollte — wofür eine Reihe von Anzeichen vorhanden ist —, daß die Anarchisten jedem richterlichen Beamten Tod und Verderben geschworen haben, der gegen sie mit der Strenge des Gesetzes vorgeht. Der Generalprokurator Bulloz würde hiernach nur als ein erdmännliches Versuchsobjekt anzusehen sein, welchen, je nachdem, weitere folgen dürften. Den Anarchisten ist ansehnlich der vergeblichen Bemühungen der Polizei, hinter ihre Schliche zu kommen, offenbar der Ramm geschwollen. Es sind bereits ihrer weiteren Absichten die abenteuerlichsten Gerüchte im Schwange. Sie sollen nichts geringeres als einen vollständigen Boycott der französischen Kriminalrechtspflege, so weit es sich dabei um anarchistische Mächenschaften handelt, im Scheitelle führen. Es würde also z. B. genügen, daß, wie dies im Falle des Generalprokurators Bulloz thatsächlich geschehen ist, eine den Anarchisten mißbeliebige Justizperson in einem von zahlreichen Mißthepartien bewohnten Hause wohnt, um das ganze Haus der „Nacht“ des anarchistischen Geheimbundes reif erscheinen zu lassen. Dieses Verfahren kann nur unter der Voraussetzung einen Sinn haben, daß seine Verallgemeinerung die Hauseigentümer dahin bringen soll, grundsätzlich jeder strafrechtlichen Persönlichkeit die Aufnahme zu verweigern, so daß letztere sammt ihren Familien obdachlos werden würden. Bei der Reichthümlichkeit, womit in Frankreich die Einschüchterung ganzer Volksklassen um sich greift, wenn sie sich in ihrem Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit der Behörde irgenwie getäuscht sehen, wäre es nicht unmöglich, daß die anarchistischen Dynamitattentate, ob beabsichtigt oder nicht, den Erfolg wenigstens theilweise nach sich ziehen könnten, der ihnen von der fieberhaft aufgeregten öffentlichen Meinung unnerstellt wird. Es ist daher für die Behörden gewissermaßen eine Frage ihres Renomes, ihres Ehrentitelprestiges, je eher desto besser ihre Hand auf die Arbeiter des Pécards in der Rue Cligny zu legen. Die nach dem deutschen Vorbilde, aber nur in schwacher Vertretung und unter einander gespalten bestehenden Sozialisten Frankreichs wehren sich mit Händen und Füßen gegen die Gemeinschaft mit den Attentätern, wie mit den Anarchisten überhaupt. Es mag auch zugegeben werden, daß sie bei den erwähnten Unthaten direkt nicht die Hände im Spiel haben; aber wenn von jener Seite die Gemeinschaft an sich mit den Anarchisten in Uebrede gestellt wird, so ist dies eine durch und durch unwaagre

Behauptung. Die Sozialisten würden auch gar nicht daran denken, die anarchistischen „Brüder“ ohne weiteres zu verleugnen, wenn sie nicht fürchteten, ohne einen solchen Protest unter der Verfolgung der Anarchisten seitens der Staatsgewalt leiden zu müssen. „Die Saat ist noch nicht reif“, hat vor nicht langer Zeit ein deutscher Umsturzführer geäußert, und aus diesem Grunde ist für die leitenden Kreise der internationalen Sozialdemokratie möglichst vorstichtiges Operieren die wichtigste Pflicht. Wenn aber einmal die Umsturzverbrüderung sich so kräftig fühlen würde, daß sie der Ansicht wäre, die „Stunde“ sei gekommen, dann würde die Propaganda der That und würden deren Vertreter die Anarchisten, in den Vordergrund der Bewegung treten. Schon heute aber läßt sich die Solidarität der internationalen Sozialdemokratie mit dem Anarchismus nachweisen.

In Portugal ist jetzt der Staatsbankrott in optima forma erklärt worden; da es aber — wie das Wort Staatsbankrott zeigt — um ein selbstständiges Staatwesen und nicht um einen Privaten sich handelt, so ist die Regierung zu Lisbon in der Lage, ihren Gläubigern, den inländischen wie den ausländischen einen Accord auf 50 Prozent aufzuzwingen; weiß sie doch sehr wohl, daß keine fremde Macht im Interesse ihrer Staatsangehörigen, die in portugiesischen Staatspapieren ihr Heil versuchen zu sollen glaubten, eine Flotte in die Lages-Mündung entsenden wird. Auf die Einzelheiten der Accord-Vorschläge, bei denen auch ein neues portugiesisches Anlehen, eine sogenannte Liquidations-Anleihe im Höchstbetrage von 100 Millionen Francs eine Rolle spielt, brauchen wir wohl nicht näher einzugehen; die Bank- und Börsenorgane werden sich dieser Aufgabe bereitwillig unterziehen. Bemerkenswert sei nur, daß diejenigen auswärtigen Gläubiger, welche die Vorschläge des Ministeriums Diaz Ferreira nicht annehmen, sich der Gefahr aussetzen, mit den Inlands-Gläubigern auf gleichem Fuße behandelt zu werden. Und daß man mit diesen bei der kritischen Finanzlage nicht allzu viel Federlesens macht, versteht sich von selbst.

San Francisco, 28. März. Meldungen aus Shanghai besagen: Während des letzten Aufstandes in der Mongolei wurden fast 8000 Insurgenten mit dem Schwert getödtet und 500 lebendig verbrannt. Im Chienchanggebiete fielen 1300 Rebellen in die Hände der kaiserlichen Truppen, 800 wurden niedergemetzelt.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.
Sonntag Judica.
Vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst, Ansprache und Confirmanden-Prüfung.

Ganz seid. bedruckte Foulards Nr. 175
bis 7.25 p. Met. — (ca. 450 versch. Dispos.) vert. roben und glänzend porto- und postfrei in's Haus Seiden-Fabrikant **G. Henneberg** (R. u. K. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppelttes Porto nach der Schweiz.

Bei Schneider, Schuhmacher, überhaupt bei allen sitzenden Berufsarten stellen sich gern in Folge mangelnder Bewegung Störungen in den Verdauungsorganen, Hämorrhoidaler Beschwerden, ein, die auf Grund der zahlreichen Erfolge rasch und sicher durch die in den Apotheken à Schachtel **N. 1** erhältlichen **ächten** Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen beseitigt werden können.

Als bester Fußboden-Anstrich, von Jedermann leicht selbst zu bewirken, unübertrefflich an Trockenkraft, Härte, Glanz und Dauer gilt der von der Carl Liebmann'schen Lack- und Firniß-Fabrik in Dresden (unter der Schutzmarke „Hercules“) allein erzeugte Bernstein-Schnelltrocken-Dellack. Dieser, aus höchstem Bernstein sorgfältig hergestellte Fußboden-Dellack mit Farbe, übertrifft durch seinen Delgehalt die bisher zum Hausgebrauch vielfach angewendeten sprituischen Fußboden-Lacke bedeutend an Haltbarkeit und Dauer. Das Präparat ist in 5 verschiedenen Farben, vier braunen und einer grauen, streichrecht zum Gebrauch fertig, und trocknet in einer Nacht hart auf, ohne nachzulleben. Zum einmaligen Anstrich für 15 Quadratmeter genügt 1 Kilo. (Siehe Inserat).

Barbarische Behandlung
muß es bezeichnet werden, Rheumatismus und Gicht durch scharfe Einreibungen, Pflaster und sonstige äußerliche Mittel kurieren zu wollen, da diese Krankheiten einzig und allein einem schlechten Zustande des Blutes zuzuschreiben sind, in welchem sich ein Ueberschuß von Säure befindet. Dieser versäuerte Zustand des Blutes entsteht aus der Gährung nicht assimilierter und unverdauter Nahrung im Magen, infolge der gestörten Thätigkeit des Magens, der Leber und Nieren. Das einzige richtige Verfahren, Gicht und Rheumatismus gründlich und erfolgreich zu heilen, ist vor allem gesunde Thätigkeit dieser Organe herzustellen und die Säure aus dem Blute zu entfernen. Es ist thatsächlich bewiesen, daß Warner's Safe Cure auch die hartnäckigsten Fälle von Rheumatismus und Gicht erfolgreich heilt, indem dieselbe die gestörte Thätigkeit der Nieren, Leber und des Magens wieder herstellt, Entzündungen beseitigt und den versäuerten Zustand des Blutes neutralisirt.

Peter Koch in Luz bei Gollers, schreibt, daß er durch den Gebrauch von Warner's Safe Cure von Gicht und Rheumatismus, an welchen er seit 40 Jahren gelitten, vollständig geheilt wurde und im Interesse der vielen Gicht- und Rheumatismusleidenden dieses veröffentlicht wünscht.

Jungfer Glöckel Kamm in Glarus, Schweiz, schreibt: „Ich war viele Jahre mit Rheumatismus behaftet. Der rechte Arm, Schultern, ja die ganze rechte Seite war stark angeschwollen und mit den furchtbarsten Schmerzen gequält. Ich wandte unzählige Mittel an, aber alle waren erfolglos, schließlich wurde mir Warner's Safe Cure empfohlen, welches ich anwandte und wirklich nach Gebrauch von 2 Flaschen war ich schon bedeutend besser, nach der dritten Flasche konnte ich wieder meiner Beschäftigung nachgehen und bin jetzt von meiner so quälenden langjährigen Krankheit befreit.“

Zu beziehen in den bekannten Apotheken in Wilsdruff, Mohren-Apothek in Dresden und Engel-Apothek in Leipzig.

Bei Verdauungsschwäche, saurem Aufstossen, Magenkrampf, Sodbrennen leistet der altbewährte **echte Schleithner'sche Beatrice-Likör** Besserung und Heilung, à Flasche 50 Pf. (35 kr.), 1 Mark (65 kr.) Erhältlich in den Apotheken.

Bruno Gerlach, Wilsdruff,
empfiehlt sein
wohlassortirtes Lager von rohen Kaffees.
Geröstete Kaffees feinsten Mischungen.

Malzkeime, helle Qualität, Biertreber, getr., Baumwollensaatmehl, Roggenkleie und Weizenschalen, Mais mixed, do. ungar., offeriren
Wilsdruff. Peuckert & Kühn.

Die schnellste Linderung erhält man durch die **weltberühmten Kaiser's Brustcaramellen** bei Husten, Heiserkeit, Achennot, Brust-Katarrh, Krampf- und Keuch-Husten. Zu haben in der alleinigen Niederlage per Pat. à 25 Pf. in der Löwen-Apothek zu Wilsdruff.

Zarte, weisse Haut,
Jugendfrischen Teint erhält man sicher, **Sommeroproccen** verschwinden und bittigt beim tägl. Gebrauch von **Bergmann's Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co., Dresden, à St. 10 Pf. bei Apotheker Tzschaschel in Wilsdruff.

Engl. Samenhafer 50 Rilo 8 M. 50 Pf. sowie **Weizen- und Haferstroh** (Breitbruscha) verkauft **Winkler, Bienenhain.**

Beachtenswerth!

- Für 2 Mark zu einem vollkommenen Herren-Beinkleid, gestreift und carrirt.
- Für 3 Mark 75 Pfg. Strapazier-Puflin, carrirt, melirt und gestreift, zu einem vollkommenen Herren-Jaquet.
- Für 4 Mark 50 Pfg. 5 Meter dauerhaften Stoff zu einem vollkommenen Damen-Regenmantel in hell und dunkel.
- Für 6 Mark 60 Pfg. 6 Meter Engl. Leder zu einem vollkommenen dauerhaften Herrenanwaa, wasserdicht.
- Für 7 Mark 50 Pfg. 3 Meter feinen Cheviot, schwarz, blau und in allen Modifarben, zu einem eleganten Herren-Anwaa.
- Für 9 Mark 2 1/2 Met. wasser-dicht. Stoff zu 1 Regen-Paletot in allen Farben.
- Großes Lager hochfeiner Familien-Cheviots von 4 Mark bis 13 Mark.
- Prima Mode-Sireichgarn.
- Engl. Reupheiten in Kammgarn.
- Elegantere Mohair für Anzüge und Paletots.
- Schwarze Tuche, Salu u. Cassimer v. R. 2.80 an.
- Für 1 Mark 20 Pfg. feinen de Lustre für Herren-Anzüge.
- Für 8 Mark Stoff zu einem hochleganten, feinfarbigem Diagonal-Paletot. Soliton-Reupheit.
- Für 10 Mark 50 Pfg. 3 Meter modernen Zwirn-Pufling oder Cheviot in den neuesten Dessins zu einem Brockenanwaa.
- Für 11 Mark Stoff zu einem hochfeinen Lederzieher in allen Farben passend für jede Jahreszeit.
- Für 16 Mark 50 Pfg. 3 Meter Chinilla zu einem eleganten Festtagsanwaa.
- Für 17 Mark 40 Pfg. 3 Meter Kammgarn zu einem hochleganten Salon-Anwaa in reichhaltiger Farben-Auswahl.

Zur Jedem ist es vortheilhaft, sich die Muster kommen zu lassen, da wir sowohl diese, als auch die kleinsten Waaren-Bestellungen portofrei liefern!

Eine Oberstube mit Zubehör steht zu vermieten und zu Johann zu beziehen. Auskunft erteilt **Schornsteinfegermstr. Beck.**
Lehrer sucht freundliche Wohnung **unmöbl. Stube und Kammer** Off. m. Preisang. sub. T. Z. 527 „Invalidendank Dresden.“
Bei unserm Wegzuge von **Blankenstein** sagen wir Freunden und Bekannten ein herzliches Lebwohl. **Familie Hoiler.**

Besten Portland-Cement

in 1/1, 1/2 und 1/4 Tonnen sowie ausgewogen empfiehlt billigst

Th. Ritthausen.

Die Superphosphat-Fabrik Cölln (Elbe) Meissen

von Dr. Julius Bittel

prämirt: Wien 1875, Bremen 1874, Lommahsch 1881, Zwickau 1882, Nossen 1885, Baugen 1887, empfiehlt den geehrten Herren Landwirthen zur bevorstehenden Frühjahrssaison bei billigsten Preisen und Gehalts-Garantie

alle Sorten Superphosphate, sowie sämtliche Artikel der Düngerbranche. Preislisten auf Wunsch franko.

Zum 77. Geburtstag des Altreichskanzlers Fürst Bismarck

Beisammensein in der Schänke „zur alten Post.“

Tischler- & Polster-Möbel-Magazin Rosengasse 77.

Geschäfts-Anzeige.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum hierdurch die ergebenste Anzeige, daß wir am hiesigen Plage Rosengasse No. 77 unter der Firma:

Julius Vogel & Söhne

Tischler- und Polster-Möbel-Magazin

errichtet haben und empfehlen:

Complete Zimmereinrichtungen von den einfachsten bis zu den hochfeinsten unter sehr billiger Preisberechnung. Um gütigen Zuspruch bitten

Julius Vogel & Söhne.

Landwirthschaftlicher Credit-Verein.

Allgare Darlehne zu 4%, Zinsen an landwirthschaftliche Grundbesitzer und Gemeinden, sowie den Verkauf von Pfandbriefen und die Einlösung von Zinsscheinen vermittelt

Wilsdruff.

Th. Ritthausen.

Glacé-Handschuh,

schwarz und farbig, Confirmanden-Handschuh Paar 150 Pfg.

Eduard Wehner.

- Saat-Erbsen,
- Wicken,
- Peluschken,
- Chevaliergerste,
- Landgerste,
- Ungargerste,

Wilsdruff.

- Saathafer, gelb und weiss,
- Rothklee, gar. seidfrei,
- Raygras, engl. und ital.,
- Saat-Mais, amerik.
- Lupinen, schles.,
- Sommerroggen und Weizen

Deuckert & Kühn.

Feinsten Cafelhonig

Hermann Streubel.

Böttcherwaaren

Hermann Plattner an der Brücke.

Geschäftsveränderung.

Da ich mein Kartoffel- und Grünwaarengeschäft von der Freiburgerstraße 134 von Sonntag, den 3. April an auf die Rosengasse No. 70b in die Tonhalle verlege, bitte ich die geehrten Bewohner von Wilsdruff und Umgegend, mir das bisherige Vertrauen auch in meinem neuen Lokal schenken zu wollen.

Otto Breuer, Kartoffelhändler.

Fleischstener

Paul Schöne, Wilsdruff.

2 Tischlergejellen

Th. Schubert, Tischlermeister.

Feldverpachtung.

Von meinem am Rathsmühlenteiche gelegenen Felde sind noch einige Parzellen (Scheffel) im ganzen oder einzeln zu verpachten. Näheres zu erfahren Weisnerstraße 45.

Fr. Bretschneider.

Kieler Bücklinge,

Mal in Gelsee, Bratheringe, Delikatessheringe, russ. Sardinen, Del-Sardinen, saure Gurken

Eduard Wehner.

Sämmtliche Neuheiten der Saison

Herren- und Knaben-Filzhüten

Cylinderhüte,

Confirmandenhüte von 2 Mark an,

Mützen

in allen Formen der Neuheiten in größter Auswahl empfiehlt billigst

Alwin Forke,

Kirschnermeister, Dresdnerstraße No. 66.

Rathskeller.

Sonntag, den 3. April:

Bratwurstschmaus,

R. Müller, wozu freundlichst einladet

Von Nachmittags 2 Uhr an Plinsen.

Schulgasse 185.

Einem hochgeehrten Publikum von Stadt und Land sein gut sortirtes Lager aller Sorten geschmiedeter Nagel, Haken, Fensterisen, Bänder, Band-eisen u. a. m. bestens empfohlen.

Desgleichen Drathbaumagel und Drathstiften Papp-, Rohrnagel, Rohrdrath, Blumen- und Ankerdrath, blanke Hufnägel bei billigsten Preisen zur gütigen Beachtung.

Gotthelf Sommerlatt, Nagelschmiedemeister

Wilsdruff.

Confirmanden-Wäsche

empfehlen in größter Auswahl billigst

Theodor Andersen, Dresdnerstrasse.

Kefyrgetränk

wird bereitet von Apotheker Paul Tschaschke

Sämmtliche Maurerfarben, streichfertige Oelfarben, Firnisse, Lacke, Terpentinöl, Maurer- und Malerpinselfarben, geölte und rohe

Wandmuster

empfehlen zu billigsten Preisen

Wilsdruff. Bruno Gerlach.

Fertige

Tricot-Anzüge

für Knaben in jeder Größe

offerirt zu billigsten Preisen.

Albert Regelin

Schneidermeister.

Wilsdruff, Bahnhofstr. No. 111.

Echten Fenchel-Honig,

ein gutes Hausmittel bei Husten, Heiserkeit etc., empfiehlt in Flaschen à 30, 50 und 80 Pf.

Wilsdruff. die Droghandlung von Paul Klotzsch.

Militärverein

für Wilsdruff und Umgegend

Morgen Sonnabend:

Monatsversammlung.

Der Vorstand.

Neudeckmühle.

Sonntag, den 3. April:

Bratwurstschmaus,

wozu freundlichst einladet

M. Poltz

Herzlicher Dank.

Für die so wohlthuernden Beweise innigster Theilnahme bei dem so frühen Hinscheiden unseres theilgeliebten Rätthchen,

sowie für den überaus reichen Blumenschmuck sagen Allen dafür unsern tiefgefühltesten Dank. Der liebe Gott bewahre Alle vor ähnlichen Schicksalschlägen.

Die tieftrauernden Eltern Rudolf und Ida Springsklee nebst Kinder.

Redaktion, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff. Hierzu drei Beilagen.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 27.

Freitag, den 1. April 1892.

Bezirkstag der königlichen Amtshauptmannschaft Meissen. am 25. März 1892.

Zu diesem Bezirkstage, welchen Herr Kreisauptmann Freiherr v. Hausen mit seiner Gegenwart beehrte, hatten sich unter dem Vorsteher des Herrn Geheimen Regierungsrathes Amtshauptmanns v. Kirchbach 31 Abgeordnete eingefunden, während die übrigen fünf entschuldigt waren.

Nach Begrüßung des Herrn Kreisauptmanns und der erschienenen Abgeordneten seitens des Herrn Vorsitzenden bezog der Eintritt in die Tagesordnung machte sich die Versammlung dem von dem Herrn Vorsitzenden mitgetheilten bezüglichen Vorschlag des Bezirksauschusses gemäß dahin schlüssig, daß zur Vermeidung eines nochmaligen in diesem Jahre lediglich wegen der Justification der Bezirks-Jahresrechnung auf 1891 einzuberufenden Bezirkstages eine aus den vom Bezirksauschusse durch Prüfung dieser Rechnung aus seiner Mitte gewählten zwei Mitgliedern und drei Bezirkstagesabgeordneten zusammengesetzte Commission zu bestellen sei, welcher die Ermächtigung erteilt wurde, die Nichtigprechung der gedachten Rechnung im Namen der Bezirksversammlung zu bewirken.

Nach Eintritt in die für die Sitzung aufgestellte Tagesordnung wurde

1. über auf das Jahr 1892 aufgestellte Haushaltsplan, welcher der Versammlung gedruckt vorlag, nach erfolgter Abstimmung über die einzelnen Theile desselben ohne Abänderung einstimmig genehmigt;

2. ferner erklärte sich die Versammlung mit der in Folge des zwischen dem königlich sächsischen Staatsfiscus rüchlich eines ganz geringfügigen Theiles des Markbacher Forstrevieres mit dem Rittergute Gerodorf bei Rohnweim stattgefundenen Arealauswechslung eingetretenen unwesentlichen Veränderung der Meissen-Döbelner Verwaltungsbezirke ohne Debatte einvernehmlich;

3. einstimmig genehmigte man sodann die Versammlung die von dem Herrn Vorsitzenden vorgelegten Vorschläge für die Wahl der Verordneten für die Ausschüsse zur Erwählung von Gerichtsschöffen bez. Geschworenen in den zum hiesigen amtshauptmannschaftlichen Bezirke gehörigen vier Amtsgerichtsbezirken, und trat endlich

4. dem ihr ebenfalls gedruckt unterbreiteten Vorschlage an Stelle des verstorbenen Gutsbesizers Kühne in Großtagen als Mitglied der Pflanzvermehrungscommission im 4. Bezirk (Zehren) das bisherige stellvertretende Mitglied dieser Commission, den Gutsbesitzer Andra in Seebach, und wiederum an dessen Stelle als stellvertretendes Mitglied den Gutsbesitzer Herrmann in Zehren zu wählen, einstimmig bei.

Damit hatte die Tagesordnung ihre Erledigung gefunden und wurde hierauf, da weitere Anträge nicht vorlagen, der Bezirkstag geschlossen.

Gesundheitswirthschaftliches.

Kaum eine andere Klage hört man häufiger aus dem Munde junger Mütter als die, daß ihre Kleinen fast immer an Magenkrämpfe leiden und daß alle dagegen angewendeten Mittelchen sich meist erfolglos erweisen. Kein Wunder! Die Urheberin, die Mutter, steht ja den Kindern in gesunden so wohl, als in kranken Tagen zur Verfügung, hier zum Raschen, dort als Lohndittel, wenn es gilt ein paar Tropfen Arznei, oder sonst ein bitteres Pulverchen zu verschlucken. Viele Mütter gestatten ihrem Kinde das Zuckersüß in dem Glauben, daß sie in dem Zucker dem Körper des Kindes nahrhafte, die Knochen und das Blut kräftigende Stoffe zuführen. Gewiß thun sie das, aber es soll in anderer Form geschehen, als es gar so häufig geschieht. Wie oft will eine junge Mutter den kleinen Liebling erfreuen oder eine schwache Mutter das schreiende Kind durch Zucker beruhigen. Sie stellt ihm wohl ein Töpfchen voll zum Auslöffeln hin, oder reicht ihm ein paar Stückchen Zucker zum Lecken. Sie wird jedesmal dieselbe Erfahrung machen, die, daß das Kind nach dem Genuße des Zuckers zu trinken verlangt. Das ist gerade so naturgemäß wie z. B. ein Erwachsener nach dem öfteren Genuße von Süßigkeiten Appetit auf pikante säuerliche Speisen bekommt. Dieser Durst des Kindes, der gebieterisch Befriedigung verlangt, wird gestillt durch Wasser oder Milch, — und gerade die Verbindung, die die Flüssigkeit und der Zucker im Magen des Kindes eingehen, bewirkt die Magenkrämpfe. Eine jede Mutter nehme die Probe vor und mische Wasser und Zucker und stelle die Mischung an einen warmen Ort. Sehr bald wird das anfänglich süße Wasser sich in ein säuerlich unangenehm schmeckendes umgewandelt haben. Das ist genau derselbe Prozeß, welcher sich in dem Magen des Kindes vollzieht. Nicht oft genug kann es wiederholt werden, daß Zucker als Verdauungsmittel, verwerflich ist. Für gesunde und gesund ernährte Kinder bedarf es keiner solchen Verdauung, um sie zu kräftigen, sie gedeihen am besten bei einfacher, sorgsam zubereiteter und besonders bei abwechslungsreicher Kost. Sie bleiben gesund und kräftig, wissen nichts von Magenkrämpfe und Zahnschmerzen; denn nicht nur die Emaill der Zähne wird durch Zuckersüß zerstört, sondern mit dieser Zerstörung auch die Fähigkeit, die Speisen gut zu verarbeiten. Zu den Magenkrämpfen gesellen sich gar schnell und gern Zahnschmerzen und allerhand Verdauungsstörungen, die beide ihre Ursache haben in dem Zuckersüß unserer Kinder.

Ein Geheimniß.

Roman von Henry Greville.

Autorisierte Bearbeitung von Ludwig Wegesler.

(Nachdruck verboten.)

„Ich kann den Jungen nicht verwunden!“ sagte sich Benois wütend; „sonst würde mir seine Gattin böse werden und auch Estelle könnte die Sache nicht gefallen! Dann soll also ich mir einen Aderlaß geben lassen, wie ein schlechtes Huhn? Meine einzige Hoffnung ist, daß der Mensch nicht zu ungeschickt sein wird, sonst rennt er mir noch gegen seinen Willen den Degen durch den Leib! Eine verurtheilte dumme Geschichte das!“

Er dachte an seine Mutter, die sicherlich in diesem Moment die Augen öffnet, um den heiteren Frühlingssonnenschein zu sehen. Er meinte sie dort in ihrem Fenster zu sehen, wie sie sich zu demselben hinausneigt und das sich vor ihr ausbreitende herrliche Thal, die sich längs des Abhanges hinziehenden Nebensüßte betrachten, deren kleinere Blätter schon allerorten hervor-zusprießen beginnen.

„Meine theure, gute Mutter!“ sprach Benois zu sich selbst. „Würde sie nicht zürnen, wenn sie wüßte, wie blöde und thöricht sich ihr Sohn benommen? Und wahrlich, ich würde es verdienen! Benähmen wir uns wenigstens, die Sache so zu gestalten, daß sie nicht noch mit meiner Pflege zu thun haben wird!“

Der junge v. Aulmoye langte von sehr kriegerischen Absichten erfüllt, am Kampfsplatz an. Als er gestern, von den Vorbereitungen erbigt, nach Hause kam, gewahrte er nicht, daß die Augen seiner Frau ausgeweiht seien, und ihr ganzes Benehmen große Befangenheit verrathe.

Als sich das arme Frauchen von Estelle entfernt hatte, war sie von dem Bewußtsein ihrer Pflicht berart durchdrungen, daß sie ihrem Gatten sofort beichten wollte. Sie bereitete sich mit Aufgebot ihres ganzen Muthes darauf vor, ihm ihren ersten und zweiten Besuch bei Estelle zu gestehen und dabei die Seelenangst ihrer Freundin in die richtige Beleuchtung zu rücken. Sie hoffte, ihren Gatten damit zu überzeugen und ihn von der Hochberzigkeit der verkannten Frau in Kenntniß setzen zu können, und in ihrer Phantasie sah sie schon am Arme ihres Gatten die Treppe des Palastes Bertolles emporsteigen, um die junge Wittve von den veränderten Gesinnungen des Husarenoffiziers zu benachrichtigen.

Dieser aber, der auch sonst sehr erregbaren Charakters war, lehrte in der denkbar schlechtesten Laune heim und da er gleich in den ersten Worten fühlte, daß er vor seiner kleinen Frau, die er anbetete, nichts geheim zu halten vermöchte, sagte er, daß er dringende Dienstgeschäfte habe.

Gleich nach beendetem Speisen verschloß er sich in sein Zimmer, eine mächtige Mappe mit sich nehmend, die er aus einem großen Schranke holte, wo sie unter anderen Umständen noch weiter in Frieden hätte schlummern können, und sagte, daß er für das Ministerium etwas arbeite. Er werde während der ganzen Nacht damit beschäftigt sein, da er das Laborat schon um 6 Uhr morgens seinem Vorgesetzten übergeben müsse.

Obelle fiel die Unwahrscheinlichkeit dieser Sache gar nicht auf. Sie war viel zu erregt und befangen, als daß sie es nicht für einen glücklichen Zufall betrachtete hätte, ihre Beichte für

später verschieben zu können; zärtlich küßte sie denn ihren Gatten und bat ihn, sich nicht zu sehr anzustrengen.

Obwohl nach dieser Zeit hin vollkommen beruhigt, wüthete v. Aulmoye im Stillen noch immer gegen den unbekanntem Menschen, dessen niederträchtige Händelsucht ihn in diese unangenehme Situation gebracht und in die unausweichlichen Aufregungen eines Duells gestürzt. Er hatte schon wiederholt Zweikämpfe bestanden und sagte die Sache nicht gerade tragisch auf; immerhin nahm er sie aber ernst und dies erhöhte nur noch seine Uebellaune.

Er hatte sich pflichtgemäß nach der Persönlichkeit des Mannes erkundigt, mit dem er seinen Degen messen wird, und erfahren, daß er nicht nur ein tadellos ritterlicher Mann, sondern auch ein langjähriger Freund des Hauses Bertolles sei.

Leutnant Aulmoye konnte indes keine Erklärung für jenen unerhörten Austritt am Friedhofe finden, welcher ihn noch jetzt mit Zorn und Wuth erfüllte.

Er langte also mit dem festen Entschluß am Kampfsplatz an, daß er seinem Widersacher einen gehörigen Denzettel geben werde.

Man hatte den Degen als Waffe gewählt und so durfte Benois mit Sicherheit auf ein ziemlich unblutiges Ergebniß rechnen. Daß sein Gegner keine Absicht habe, ihn zu schonen, bemerkte er sofort. Wohl war er viel ärgerlicher, als er es sich selbst gestehen mochte; doch beschränkte er sich trotzdem bloß auf die Defensiv und bemühte sich in erster Reihe, seinen hitzigen Gegner nicht zu verwunden, was gerade kein Leichtes war.

Der junge Leutnant beherrschte sich nicht genügend, um die Absichten seines Gegners wahrnehmen zu können, denn dies hätte seine Uebelkeit bitterlich verletzt. Er nahm den Kampf in überaus heftiger Weise auf, daß er sofort ermüdete und nach wenigen Minuten nicht mehr klar zu sehen vermochte. Ein furchtbarer Stoß, der Benois mitten durchbohrt hätte, ging unter seiner Achsel ins Leere und rißte nur die Haut des erhobenen Handgelenkes. Zugleich aber war Aulmoye seinem Gegner gänzlich preisgegeben, der sich aber damit begnügte, ihm den Degen aus der Hand zu schlagen, worauf er inne hielt.

Das Duell war zu Ende, als der betäubte Leutnant die Situation begriff. Da er weder dumm, noch schlecht war, empfand er ein Gefühl wirklicher Achtung vor einem Manne, der von seiner Seite einem so heftigen Kampfe ausgehört gewesen und ihm dennoch großmüthig das Leben schenkte. Die beiden Männer reichten sich die Hände und darauf ging ein jeder seines Weges.

Der Kitz, welchen Benois erhalten, war vollkommen bedeutungslos. Dessen ungeachtet gestattete er doch, daß man ihm einen Verband anlegte, worauf er mit seinen Sekundanten in den Wagen stieg. Einem gemeinsamen Entschlusse folgte leidend, kehrte man nirgends ein, um einen Trunk zu thun, und gar bald war Benois zu Hause, wo er dann ungestört nachdenken konnte.

Es war noch kaum zehn Uhr! Seine Mutter macht jetzt im warmen Sonnenschein ihren gewohnten Rundgang durch die Weinanlagen und die Sonnenstrahlen vermögen ihr seines bleichen Nonnengesicht nicht zu bräunen. Mit sinken Schritten eilt sie hin und her, hier und dort stehen bleibend, um die jungen Triebe zu beschützen und sicherlich auch jetzt an ihren Sohn denkend, den sie mit jeder ihrer Arbeiten in Verbindung zu bringen pflegt.

„Gute Mutter, besichtige nur deine Weinreben; dein Sohn sendet dir aus der Ferne seinen zärtlichen Gruß. Er ist jetzt mit sich zufrieden; sei auch du zufrieden, auch wenn du nicht weißt, warum. Während des ganzen Tages möge dich seine ernste Seelenfreude umschweben und wenn du des Abends zur Ruhe gehst und wieder an ihn denkst, so sprich: „mein guter, theurer Sohn!“ denn er hat es verdient.“

Benois war zufrieden mit sich. Er nahm etwas zu sich, streckte sich auf seinem Sopha aus und dachte vergnügt an die Freude, welche die kleine Frau von Aulmoye jetzt empfinden mochte. Er stellte sich die Heimkehr des Leutnants vor, selbstverständlich vermag er nicht zu schweigen und die junge Gattin wird sofort von allem unterrichtet sein. Der Leutnant ist ein braver Junge und wird daher auch ihm, Benois, Berechtigung widerfahren lassen.

Dieser Gedanke wirkt ungemein beruhigend und Benois sucht sich mit demselben auch dafür zu trösten, daß er heute und vielleicht auch an dem folgenden Tage nicht zu Estelle gehen könne. . . Wann wird er sie wiedersehen können?

Estelle wird in zwei oder drei Tagen nach Saumetray abreißen und obgleich sie es ihm nicht verboten, hatte sie ihn doch auch nicht aufgefordert, dahin zu kommen. . . Ist es aber nicht geradezu unmöglich, sie zu besuchen? Unter welchem Vorwande konnte er sich so fern von Paris bei ihr einführen?

Es werden also Wochen, vielleicht Monate vergehen, ohne daß er sie sehen, mit ihr sprechen oder gar an sie schreiben könnte. . .

Bei diesem Gedanken sprang Benois empor und stand im nächsten Moment vor seinem Schreibtische. Er wird ihr schreiben, sie möge ihm gestatten, sie noch einmal zu besuchen, und so wird Estelle bemüht sein, ihm zu antworten. Ist es aber schließlich nicht Wahnsinn, zu denken, daß diese gute, schöne, aller Ehren werthe Frau von den gesellschaftlichen Regeln, welche sie verurtheilt, zu vollständiger Verbannung verdammt werden sollte?

Die Begeisterung des jungen Mannes wurde sofort gedämpft. Er erinnerte sich der Worte seiner Mutter:

„Sie soll mir als Tochter willkommen sein; nur möge sie mir beweisen können, daß sie verlobt worden. . .“

Blätter und Blüten.

O weine nicht um Erdenglück.

O weine nicht um Erdenglück,
Ist dir das Herz zum Brechen schwer,
So hebe deinen Blick empor,
Es kommt dir Trost von oben her.

Hat innig dich ein Mensch geliebt,
Und senkte man ihn dir ins Grab,
Wohl stand'st du da im tiefen Weh
Und blicktest hoffnungslos hinab.

Und stehst du da im finstern Gram,
Weil dich der treue Freund getränkt,
Es kommt der Tag, wo Himmelsrost
Sich still in deine Seele senkt.

Wenn du verzagend um dich schaust,
Weil bitter Noth dein Herz bedrückt,
O weine nicht, der Himmel ist's,
Der dir die herbe Prüfung schickt.

Doch bist du mit dir selbst entweit,
Weil du vergebens hoffst und liebst,
Sei frei und groß, es kommt die Zeit,
Wo du dich selbst dir wieder giebst.

Und wird's in deiner Seele Nacht,
Und grollst du um dein Geschick,
Besiege kühn den Feind in dir
Und weine nicht um Erdenglück.

Wenn deine Lieben von dir gehen.

Wenn deine Lieben von dir gehn,
Blick auf in deinen Thränen!
Gott will, du sollst gen Himmel sehn
Und dich nach oben sehnen.

Und scheid er durch des Todes Hand
Dich von den Lieben allen,
So wirft du nach dem Vaterland
Nur um so leichter wallen.

Als Pilger gehst du durch die Welt,
Die Heimath aufzufinden;
Bricht ab der Tod dein Wanderzelt,
Wird all dein Kummer schwinden.

Die letzten Thränen sind geweint,
Nichts kann dich mehr betrüben,
Du bist auf Ewigkeit vereint
Mit allen deinen Lieben.

Beweisen? doch wie?
Ingrimmiger Zorn erfaßte den jungen Mann bei dem Gedanken, daß sich Estelle schon seit länger denn einem Jahre in dieser Lage befände. Bislang immer nur von den eigenen Gefühlen in Anspruch genommen, hatte Benois nicht nachgedacht darüber, was diese arme Frau empfindet, was sie leiden mochte. Jetzt aber entbüllte ihm eine plötzliche Eingebung mit einem Schläge das lange Märtyrertum, welches Estelle geduldig trug, die Wunden, die man ihr geschlagen, die Bitternisse, die sie peinigten.

„Und dabei vermag sie noch an andere zu denken!“ rief Benois mit lauter Stimme aus. „Und wie gut, wie edel sie ist! Sie findet Entschuldigungen, Verzeihung für andere. O, du Heilige! Du Süße! Welch' jämmerliches Geschöpf bin ich doch neben ihr!“

Er öffnete das geheime Fach seines Schreibtisches und entnahm ihr die Mappe, in welcher er seine wichtigsten Papiere zu bewahren pflegte. In einer besonderen Falte derselben befand sich auch der bewußte Briefumschlag, welchen Benois jetzt hervornahm und mit einer gewissen Heftigkeit betrachtete.

Weshalb hatte er ihn so lange bei sich behalten? Oder ist es ein unnützes Stück Papier, wozu es dann also behalten? So oft er dasselbe sehen oder auch nur daran denken wird, wird eine Reihe blutiger Bilder an seiner Phantasie vorüberziehen und seine Nerven stören. Oder wenn dieser Umschlag tatsächlich der Schlüssel des Geheimnisses ist, so muß sich Estelle im Besitze desselben befinden.

Er wird ihr denselben auch unverzüglich, noch heute übergeben. Wird Estelle in dem Papier keinen Fingerzeig entdecken, so werden sie es vernichten, um niemals wieder daran zu denken. Jetzt war er bereits sicher, o, vollkommen sicher, daß ihm Estelle ob seines früheren Mißtrauens verzeihen wird. . . . Sie hatte ihm ja schon früher verziehen, noch ehe sie sein Geständnis vernommen.

In feieberhafter Ungeduld erwartete er den Abend und gegen neun Uhr ließ er sich denn auch bei Estelle melden.

Als Benois gemeldet wurde, sprang Estelle, die doch stets so zurückhaltend war, mit einem Ausruf der Freude von ihrem Stuhl empor.

Die Thür wurde geschlossen. Sie waren allein. Estelle ging Benois entgegen und blieb nach zwei Schritten stehen.

„Ah!“ sprach sie mit tiefer Stimme; „ich freue mich sehr, daß Sie gekommen sind. . . . Gerade wollte ich Ihnen schreiben. . . . wie gut, wie edel Sie sind!“

Benois war überrascht; er wußte nicht, was ihm geschehe. Estelle trat dicht an ihn heran und berührte mit den Fingern den Weinwandstreifen, der sein Handgelenk verdeckte und dessen Saum unter dem Handschuh hervorhing.

„Sie ließen sich verwunden. . . . meinethalben,“ sagte sie. „Ja, erstens meinethalben und dann, weil Sie wissen, daß ich Frau von Aulmoye lieb habe. . . . O, leugnen Sie nicht! Ich habe alles verstanden, erräthen!“

„Aber wer hat Ihnen gesagt. . . .“ begann Benois. Estelle deutete auf ein Abendblatt, welches offen auf dem Tische lag.

„Dort steht es unter den neuesten Nachrichten. . . . Sagen Sie mir die Wahrheit, fand das Duell meinethalben statt? Der arme Mensch hat vielleicht etwas albernem Klatsch getrieben?“

Benois wußte nicht, was er antworten solle und schwieg, ohne ein Auge von dem schönen Antlitz zu wenden, welches von einem leidenschaftlichen Ausdruck belebt war und dadurch noch hundertmal schöner als gewöhnlich erschien.

„Und weiß Aulmoye, daß es meinethalben. . . .“ fragte Estelle weiter.

„Er weiß es nicht,“ erwiderte Benois, „gäht es nicht einmal.“

„Und sie schonten. . . . obgleich Sie ihn hätten töten können. . . . Ich las es zwischen den Zeilen! Man rühmt Ihre Höflichkeit. . . .“

Benois ergriff das Blatt und durchlas die betreffende Notiz.

„Einer seiner Freunde oder er selbst sandte das ein. Es ist lächerlich. . . .“

„Recht hatten sie, wenn sie es einsandten! Das freut mich!“

In Estelles Augen flammte ein eigenthümliches Feuer, ihre offenen Lippen umspielte ein zitterndes Lächeln, Benois erfaßte ihre beiden Hände.

„Ich bin glücklich!“ sprach er. „Ja, ich zwang den Trost zum Duell, da er in seiner Einsicht Schlechtes von Ihnen sprach. Dann aber schonte ich ihn, um seiner Gattin, die Sie liebt und die auch Sie lieben, keinen Kummer zu bereiten; ich erhielt einen Kitz, der aber nicht der Rede werth ist. All dies ist wahr; doch that ich das nur, weil ich Sie liebe, verstehen Sie? Ich liebe Sie und will, Sie mögen meine Gattin sein; dann werden wir leben, ob jemand wagt, Sie zu verunglimpfen! Sprechen Sie, Estelle, wollen Sie die Meinige sein?“

„Ja, ich will!“ erwiderte Estelle, ihm mit vollem Vertrauen ins Gesicht blickend.

Theodor preßte die beiden Hände, die er in den feinnigen hielt, noch inniger, verkarrte aber regungslos und sprach nichts. In ihren Blicken begegneten sich ihre Seelen und sie waren nunmehr ihres Glückes bewußt.

Jetzt zog Estelle die Hände aus den feinnigen.

„Ja, ich will,“ wiederholte sie; „aber erst, wenn schon alles geklärt sein wird. Sonst niemals. Erhöhenen Hauptes will ich in Ihr Haus eintreten können.“

Benois nahm den Briefumschlag aus der Tasche und legte ihn vor sie auf den Tisch nieder.

„Was ist das?“ fragte Estelle überrascht.

„In diesem Umschlag befand sich jener Brief; Sie wissen ja. . . .“

Estelle blickte bald auf den Umschlag, bald auf Benois, ohne zu begreifen.

„Der Brief ist verschwunden, nur der Umschlag ist geblieben. Betrachten Sie, untersuchen Sie ihn genau. Es ist möglich, daß unser Lebensglück davon abhängt! Sehen Sie sich doch.“

Von einer merkwürdigen Erregung erfaßt, begann Estelle zu zittern. Benois rückte ihre einen Stuhl heran und ließ sich selbst neben ihr in dem Lichtkreise der Lampe nieder.

„Fürchten Sie nichts,“ sprach er, ihre Erregung gewahrend. „Bis jetzt waren Sie ja müthig.“

„Ja, weil ich bis jetzt nur für mich kämpfte. Jetzt aber fürchte ich mich bereits.“

„Weshalb?“

„Weil ich fürchte, daß es nicht gelingen könnte. Ich fürchte mich, dieses Papier anzublicken. Und wenn ich auf demselben nichts finde?“

„So werden wir in einer andern Richtung suchen. Fassen Sie Muth und betrachten Sie es genau. Sehen Sie, hier in der Ecke den Poststempel von Laval. Besagt Ihnen derselbe gar nichts?“

Estelle schüttelte verneinend den Kopf.

„So betrachten Sie die Schrift möglichst genau. Gehen Sie nicht! Seien Sie nicht erregt! Trachten Sie ruhig zu sein!“

Estelle neigte sich über den Umschlag und betrachtete denselben genau.

„Kennen Sie die Schrift?“

Nach einer Pause schüttelte Estelle abermals verzagt den Kopf.

„Hatten Sie niemals eine Person in Ihren Diensten, die Grund haben konnte Ihnen abzuhelfen? Denn das ist die Schrift eines Dieners oder Bauers. Vielleicht ein Stubenmädchen?“

Estelle hatte das Papier mit beiden Händen ergriffen und betrachtete es mit einer gewissen Furcht in der Nähe.

„Stubenmädchen?“ wiederholte sie in ihren Erinnerungen suchend. „Nein. Bei der Baronin Polzey war mir ein Mädchen an die Seite gegeben, das weder lesen noch schreiben konnte.“

„Das ist noch kein genügender Grund. . . . Und vor dem?“

Vordem war ich im Kloster. . . .“

Estelle stutzte, als sie auf die Reihe der vergangenen Jahre zurückblickte. Und plötzlich schrak sie zusammen. Ein Schauer erfaßte sie.

Benois blickte sie an, wagte aber keine Frage an sie zu richten. Estelle zögerte einen Augenblick und erhob sich dann, um zu ihrem Schreibtisch zu eilen.

Dort begann sie in einem Huche zu kramen, welches mit alten Erinnerungen, Andenken aus der Kinderzeit gefüllt war, und entnahm demselben ein in rohes Leder gebundenes kleines Gebetbuch, welches an den Ecken schon abgeseht war. Dasselbe war innen mit zahllosen, vergilbten, abgerissenen Heiligensbildern geziert. Die Papier Spitze, die denselben als Rahmen diente, zerfiel in Staub, sobald sie vom Hauch oder den Fingern berührt wurde, während Estelle in dem Buche blätterte.

Endlich hielt sie vor einem Bilde an, welches mit Silberdruck geziert war, und nahm dasselbe aus dem Buche.

Das Bild stellte eine Heilige in Klostertracht vor, die auf den Knien liegend, mit dem Himmel gewandtem Blicke betete. Darunter stand in kleinen Lettern gedruckt: „Die Heilige Rosalie.“

Auf der Rückseite aber stand in unförmlichen unsicheren Buchstaben geschrieben: „Estelle Brumaire zum Andenken von Rosalie Jéro.“

„Rosalie!“ sagte Estelle, die inzwischen ihre Knie wieder gewonnen. „Rosalie war es! Ich hätte es ahnen können!“

Und ein bitterer Zug erschien auf ihrem sinnenden Antlitz.

„Rosalie?“ fragte Benois.

„Die Kammerfrau meiner Mutter. Ich bin überzeugt, vollkommen überzeugt davon, daß es ihre Schrift ist. Ich könnte auch gar nicht daran zweifeln. Sehen Sie doch diese absonderliche Form des H! Noch niemals sah ich jemandem ein solches H machen.“

In der That waren die Anfangsbuchstaben des Wortes Bertolles auf dem Umschlag und des Wortes Brumaire auf dem Bilde einander vollkommen gleich. Eine andere Hand hätte das große H nicht in dieser Weise zu verschärfeln vermocht. Es war das Werk einer ungeübten Hand, einer Hand, die noch jetzt die Schönschreiberverlagen der Kinderzeit nachzuahmen sucht.

„Und wohnt diese Rosalie in Laval?“ fragte Benois gepreßten Herzens.

„In Laval? Nein. Sie zog sich nach Vitre in der Bretagne zurück. Wo liegt Vitre?“

„Nicht weit von Laval. Sicherlich beauftragte sie jemanden, der nach Laval ging, er möge den Brief dort zur Post geben. Nun begreife ich. Doch welchen Anlaß konnte sie zum Schreiben haben?“

Estelle stützte den Kopf nachdenklich in die Hand.

„Diese Person liebte mich nicht,“ sagte sie dann; „hat mich niemals lieben mögen. Doch war sie ein rechtschaffenes Mädchen, unfähig zu lügen oder eine Ehrlosigkeit zu begehen. . . . So glaube ich wenigstens. . . . Auf mich machte sie stets einen erspöckenden Eindruck, als wäre sie wahnsinnig gewesen. . . . Doch war ich damals noch so klein. . . .“

„Denken Sie, daß sie fähig gewesen wäre, Sie zu verleumben und dadurch das Unglück herbeizuführen?“

Estelle dachte einen Augenblick nach.

„Nein,“ sagte sie dann. Sie wäre unfähig gewesen, jemanden zu verleumben, denn sie fürchtete sich entschieden vor der Hölle. Sie fürchtete die Sünde mehr als den Tod. . . . Sie hätte es nicht gewagt, eine so furchtbare Sünde zu begehen. Möglicherweise entsann sich Estelle der merkwürdigen Erscheinung in dem Gotteshause von Contances.

„Sie war es! Nun bin ich meiner Sache sicher! Sie war es und erkannte mich! Ihr Gesicht hatte einen Ausdruck, den ich niemals vergessen werde! Ein Ausdruck, wie der einer um Gnade flehenden zur ewigen Verdammniß verurtheilten Seele. . . .“

Und in einigen Worten berichtete sie Benois über den Besuch in der Kirche zu Contances und über den Eindruck, welchen jene in Trauer gekleidete bäuerliche Gestalt auf sie gemacht, die bei ihrem Anblicke so erschrak und dann sofort verschwand.

„Mein Freund,“ sprach sie darauf; „diesen Brief hat Rosalie geschrieben. Wir müssen sie auffuchen. Ob sie mich verleumbete oder nicht, thut nichts zur Sache; doch sie hat den Tod Raymonds herbeigeführt.“

Sie schwieg. Wer von uns vermüchte zu beschwören, daß irgend ein schwerer Schlag, der uns betroffen, späterhin nicht die Quelle einer großen Freude für uns werden könnte?

Estelle erschauerte, während sie sich vergegenwärtigte, welchen Kummer Raymonds Tod über sie gebracht. Wird dieses Un-

glück sie jetzt noch empfindlicher drücken oder wird sich nunmehr ihre heitere Zukunft aufschließen, verklärt von strahlenden Schimmer einer glücklichen und gesegneten Liebe?

„Wie dem immer sei,“ sagte Benois, „der von dem Tode der jungen Freundin die dieselbe bewegenden Gedanken durchlich herablas; was wir auch erfahren mögen — wir müssen sie salie auffuchen und zum Sprechen bringen.“

„Ob sie aber wird sprechen wollen?“ fragte Estelle.

„Ist ein eigenthümliches Geschöpf. Möglicherweise wird sie um keinen Preis sagen wollen, was sie dem Verstorbenen geheißen.“

„Wir werden schon Mittel und Wege finden, um sie zuricht einzulösen,“ erwiderte Benois, an Staatsanwalt Volz denkend. „Es ist bewiesen, daß der von ihr herrührende Tod den Tod Raymonds verursacht hat, und sollte sie sich weigern, uns gutwillig Rede zu stehen, so werden wir die Hilfe des Gesetzes anrufen.“

„Des Gesetzes?“ wiederholte Estelle. „War es des öffentlichen Mergernisses nicht schon längst genug? Soll ich der öffentlichen Neugierde als Beute hingeworfen werden? Mein Freund, ich habe ja schon genug gelitten! Ersparen Sie mir, wenn irgend möglich, diese letzte Bitterniß.“

„Um von jeder Verleumdung frei zu sein,“ erwiderte Benois; „bedürfte es bis zu einem gewissen Grade denn der Deffenlichkeit.“

„Wir werden ja sehen. . . . Vorkäufig aber bitte ich Sie dringend, all unsere Schritte geheim zu halten. . . . Wir wollen alles selbst bezorgen und wenn etwas Schreckliches ans Licht kommen sollte, so wird es wenigstens nur uns allein kommen sein. . . . Wenn Sie wüßten, wie sehr ich mich jetzt allem fürchte! Ich habe nur den einen Wunsch, die Menschen mögen sich nicht mehr mit mir beschäftigen.“

„Das dürfte nicht so leicht sein,“ erwiderte Benois lächelnd. „Doch wir werden ja später sehen. Sie wollen also Vitre reisen?“

„Sie kommen natürlich mit mir,“ sagte Estelle ohne Befangtheit. „Aber kann ich mich einer solchen Aufgabe unterziehen. Und wer sollte mir beistehen, wenn Sie mich morgen früh brechen wir auf.“

„Sie wollen es? Haben Sie die Folgen bedacht?“

Mit einer Bewegung des Kopfes deutete Estelle an, sie hieran nicht einmal denken wolle.

„Dann reisen Sie nur allein. Ich reise noch heute, einer Stunde schon ab und Sie treffen mich morgen mittags Vitre! Ich werde Sie bei der Bahn erwarten.“

Estelle blickte bedauernd auf ihn. Sie hätte es vorgezogen sich gar nicht von ihm zu trennen. Sie fühlte sich so fest und sicher in seiner Gegenwart. Doch fühlte sie, daß Recht habe.

„Also morgen in Vitre,“ sprach sie zum Abschied und reichte ihm die Hand.

„Nehmen Sie das Bild und den Briefumschlag mit sich,“ ermahnte sie Benois beim Weggehen.

Estelle schloß während der ganzen Nacht kein Auge. Am nächsten Morgen fuhr sie unter dem Vorwande, sie reise zum Saumeray, zur Bahn, und um drei Uhr nachmittags traf sie mit Benois in der Station von Vitre zusammen, wo er bereits auf sie wartete.

30.

Es war für Estelle ein ganz neues und eigenthümliches Gefühl, sich ganz allein mit einem Manne fern von Vitre fern von alledem zu sehen, was sie bisher gekannt. Ihre Neigung war dennoch die der Freunde. Seit früh morgens Eisenbahnwagen sitzend, löstete die Einsamkeit so schwer ihr, daß ihr der Anblick des Freundes eine außerordentliche Freude bereitete.

Benois führte sie sofort in einen kleinen Gasthof, welcher zwar alt und sonderbar ausah, doch sehr rein und in der That der Eisenbahn lag. Ueber eine ziemlich dunkle Treppe ins Erdwerk emporstreichend, gelangte Estelle in ein leichtes freundliches Zimmer; Benois folgte ihr.

„Verzeihen Sie mir,“ sprach dieser, „nachdem er sie hinführt, daß ich Ihnen keinen Salon anzubieten vermag. Er existirt in ganz Vitre keine derartige Lokalität und so muß Sie denn hier empfangen.“

Estelle konnte unbefangen. Das schöne Gasthofszimmer seinem Spiegel lassen und runden Mahagonitisch erinnern nichts an ein Schlafzimmer. Selbst das mächtige, hohe, blauegewürfelte Vorhängen verdeckte Himmelbett schien ein für einen unbekanntem Gebrauch bestimmter Gegenstand denn eine Pagenstutze zu sein.

Estelle ließ sich auf das im Zimmer befindliche Sofa nieder, während Benois ihr gegenüber, am anderen Ende des Tisches, Platz nahm.

„Ich bin früh morgens hier angelangt,“ begann er, „habe bereits mit Gerichtspersonlichkeiten Rücksprache genommen. Ich fürchte, daß Rosalie in Vitre nicht zu finden sein wird.“

Das Gesicht der jungen Frau verlor den Ausdruck Lebhaftigkeit und eine Blässe trat an die Stelle derselben. Benois überaus schmerzlich berührte.

„Wenigstens finden wir aber ihre Spur hier,“ beüllte sich hinzuzufügen. „Ich habe gehört, daß sie thatsächlich gewohnt hat; doch hatte ich noch keine Zeit, in Erfahrung zu bringen, wann sie den Ort verließ, wenn sie thatsächlich mehr hier sein sollte.“

„Es ist schon genug, wenn wir so viel wissen,“ sagte Estelle, wieder muthiger werdend.

„Nun denn, wenn Sie wollen, können wir ein Haus auffuchen, welches man mir gewiesen und von einer Frau bewohnt wird, die Rosalie kannte, ja vielleicht vermählt mit ihr ist.“

„Gehen wir sofort,“ erwiderte Estelle und stand auf.

Sie brachen auf und schritten mit einander die unebenen hügeligen Straßen der Stadt, zwischen den alten Häusern und in deren Fenstern früh ausblühende Topfgewächse üppige und grünes Laub die Stelle der Vorhänge vertraten und Neugierde von den sich innerhalb der Mauern befindlichen Fenstern, die, mit den verschiedensten Arbeiten beschäftigt, in deren Fenstern saßen, wie das auf den Gemälden der alten holländischen Meister zu sehen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Drainirarbeiter

werden gesucht auf Rittergut Tauscha b. Königsbrück (Eisenbahnstation). M. Rupprecht

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu No. 27.

Freitag, den 1. April 1892.

Vermischtes.

Abgerahmte Milch als Heilmittel. Die Milch ist, wie allgemein bekannt, nichts Neues; aber viele erwachsene Personen vertragen die frische Milch nicht und man schreibt dies dem Fettgehalte derselben zu. Die englischen Aerzte verordnen deshalb abgerahmte Milch und der Erfolg war in vielen Fällen ein sehr befriedigender. Man läßt sie 12—18 Stunden stehen und nimmt darauf den Rahm ab. Sie wird dann in der Regel schon eine gewisse Säure angenommen haben. In diesem Zustande wird sie selbst von dem schwächsten Magen gewöhnlich gut vertragen. Der Milchzucker bildet eine oder mehrere Wochen lang die einzige Nahrung. Man fängt mit kleinen Quantitäten an und steigt auf 3, selbst bis auf 5 Liter täglich. Man wendet diese nur hauptsächlich bei Magen- und Leberkrankheiten, bei Nieren- und Blasenleiden sowie bei Asthma und Wasser sucht an. Gute Heilungen sind damit erzielt worden.

Für die Geschichte des Frühchoppens sei darauf hingewiesen, daß, lange bevor die Kirchenbücher unseres Abgeordnetenkreises gegen ihn zu Felde zogen, schon ein anderer römischer Kirchenvater, der um das Jahr 250 n. Chr. lebende Novatian, gegen seine traurigen Folgen geeifert hat. In seiner Schrift „Ueber die Speisen der Juden“ Kap. 6 schreibt Novatian: „Ueber die Speisen, welche das Beispiel der Unenthaltbarkeit geben und in ihrer Lasterhaftigkeit so weit gekommen sind, daß sie gleich früh Morgens noch nüchtern trinken, während doch Speisen erst nach der Mahlzeit einen Trunk zu sich nehmen. In die noch leeren Adern gießen sie, nachdem sie sich eben vom Schlafe erhaben haben, Wein; ungezessen sind sie bereits betrunken; sie laufen nicht nur in Kneipen, sondern sie tragen eine Kränze mit sich herum, und ihr Gruß besteht im Zutrinken. Was werden diese Menschen am Nachmittag anfangen, wenn sie schon berauscht zur Mahlzeit kommen? oder in welcher Verfassung wird sie die untergehende Sonne schauen, wenn sie die aufgehende bereits schlief vom Weingenuß erblüht?“

Kleider aus Holz ist das Neueste, was die Zukunft bringen wird, nachdem sich Professor Wischerling in Freiburg ein Verfahren hat patentieren lassen, durch das man die Holzfasern verspinnen und wechsfähige Fäden daraus herstellen kann. Zu diesem Zweck wird das Holz in dünne Bretchen geschnitten und diese Bretchen läßt man wiederholt zwischen geriffelten Walzen durchgehen, durch welche Bearbeitung die Holzstückchen gebogen und vielfach geknickt werden. Dadurch werden die einzelnen Holzfasern in ihrem Zusammenhange gelockert, und es entsteht zuerst eine Masse, welche der Länge nach leicht theilbar, aber sehr schwer zerreibbar ist. Diese Masse wird immer weiter in gleicher Weise bearbeitet, bis sie sich in einen vollständigen faserigen Stoff verwandelt hat. Der faserige Stoff wird getrocknet und dann weiter so lange zwischen den geriffelten Walzen behandelt, bis er vollständig in seine Fasern zerlegt ist. Die Fasern sind sehr zart und weich und dabei doch sehr fest; man kann sie in gleicher Weise wie rohe Baumwolle weiter verarbeiten und dann verspinnen.

In Wagdeburg wurde von dem Schornsteinfegermeister Schlick eine schwere Unthat verübt. Aus unbekanntem Gründen hat er seinen etwa 14jährigen Sohn die Hände auf den Rücken zusammengebunden, um ihm dann die halbe Zunge fortzuschneiden. Nach vollbrachter That tödtete sich Schlick durch drei Schüsse aus einem Revolver. Der verletzte Sohn wurde nach dem Krankenhause gebracht, ihm ist die Zunge bis zum Zungenband weggeschritten worden. Wie man sich erzählt, hat sich der Vater Schlick in gewisser Hinsicht vergangen. Es sollte in dieser Angelegenheit im Polizeibureau eine Vernehmung stattfinden, in der der Geselle des Schlick, sowie der Sohn als Zeugen vernommen werden sollten. Das soll nun dem Unmenschen Veranlassung gegeben haben, in so barbarischer Weise gegen seinen Sohn vorzugehen, damit er nichts verrathen könne. Schlick, der allein im Hause wohnte, muß seinen Sohn gewaltsam zum Öffnen des Mundes gezwungen haben, um ein so großes Stück der Zunge fortzuschneiden zu können. Der arme Junge wird niemals wieder die Sprache erlangen.

Der „Nord. Nord“ und die „Weiße Star Linie“ haben beschlossen, keine russischen Juden als Zwischenpasse-Passagiere mehr aufzunehmen, weil die amerikanische Regierung der Landung derselben zu große Schwierigkeiten entgegensetzt. Dagegen hat die „Hamburg-Amerikanische Packetfabrik-Aktiengesellschaft“ mit dem amerikanischen Konsulat in Hamburg ein Abkommen getroffen, wonach die russischen Juden in Hamburg von zwei Wärtern unter Kontrolle des Konsulats genau untersucht werden, und nur Leute, gegen die keinerlei Bedenken zu erheben sind, werden befördert. — Es ist doch wunderbar, wie das jüdische Volk selbst denen, die mit ihnen Geschäfte machen, schließlich Schaden bringt und Abneigung einflößt. Die Mythe vom wandernden Ahasver, der nirgends Raht findet, hat sich vielleicht selten in großartigeren Zügen wieder gespiegelt, wie in unserer Zeit an den vergeblichen Versuchen des mit Gold beladenen Judenvolkes, eine Heimath zu finden, wo es bleiben könnte.

Ueber einen bedauerlichen Unfall, der sich am 10. März an Bord des Panzerfahrzeugs „Siegfried“ zugetragen hat, erzählt das „Wilhelmsb. Tageblatt“, daß ein Hauptrohr halb nach 3 Uhr plagierte. Durch den ausströmenden, auf mehrere Atmosphären gespannten Dampf wurden verletzt der Feuermeistermann Kranz, die Oberheizer Siemens und Duffin, sowie der Heizer Teutmann, Brügger und Henk. Von ihnen sind die ersten vier durch Tod von ihren Schmerzen erlöst worden. Die Verletzungen der Heizer Brugg und Henk sind leichter Art, sodas baldige Heilung zu erwarten ist, die Beiden am Leben zu erhalten. Kranz hatte die Gesichte bei Bogamoyo und Saddani glücklich überstanden.

Eine furchterliche Bluttat wird aus der Gemeinde Nagos (Ungarn) berichtet: Die Schwester des dortigen Post-

meisters haßte ihre junge Schwägerin, die als mittelloses Mädchen vor einem Jahre den Postmeister geheiratet und ihm vor einigen Wochen ein Kind geschenkt hatte. Am 22. d. erschien die Schwester des Postmeisters trotz ihrer Differenzen mit ihrer Schwägerin bei der jungen Frau und stieß ihr während des Gesprächs plötzlich ein Messer in's Herz. Das unglückliche Opfer lief mit dem Messer in der Brust auf die Straße und brach dort todt zusammen. Währendem schnitt die in der Wohnung zurückgebliebene Mörderin dem kleinen Kinde den Hals durch und brachte schließlich sich selbst um.

Brandunglück. Bei einem Brande im Kewergrachtviertel in Amsterdam, bei dem 6 Häuser niederbrannten, fanden 4 Personen den Flammentod; 2 andere wurden schwer verletzt.

Vor einigen Tagen wurde in Berliner Zeitungen für einen armen, brustkranken Handwerker, dessen Frau gestorben und der mit seinen 7 Kindern in größtem Elend zurückgeblieben war, gesammelt. Reichliche Gaben erfolgten, und dem Manne ist vorläufig geholfen. Unter den Wohlthätern befand sich auch eine Wittwe in Straußberg, die ihm 50 Pfennige schickte und zugleich schrieb, es sei ihr früher selbst schlecht gegangen, und ihr sei jetzt erst durch eine kleine Erbschaft geholfen worden. Dann heißt es: „Da es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei und Ihnen doch Ihre Frau gefordert ist, so frage ich hierdurch ergebenst an, ob Sie mich heirathen wollen, in welchem Falle ich, da ich allein stehend bin, sofort nach Berlin ziehen würde.“

Der bekannte Mann der kritischen Tage, Rudolph Falb, hat in Berlin einen Vortrag gehalten, in welchem er unter anderem auseinandersetzt, daß seit 1828 n. Chr. die Witterung sich, wenn auch unmerklich für uns, jedoch sicher verschlechtert. Ein Schweizer Forscher habe im Jahre 1821 in einem ganzlich vergessenen Werke festgestellt, daß in der Schweiz dort, wo jetzt Gletscher seien, früher Weinberge, Brücken, Capellen u. dergl. sich befunden hätten, und daß im Laufe von 800 Jahren durch das Vorrücken der Gletscher diese Zeichen größerer Cultur verschwunden seien. Ein Beweis für die Verschlechterung der Witterung sei auch das Aufhören des Weinbaues im nördlichen Deutschland, der z. B. bei Marienburg zur Zeit der Herrschaft des Deutschen Ordens unzweifelhaft in hoher Blüthe gestanden habe.

Die Mutter eines Helden, eine einfache Frau aus dem Volke, an welche sich eine hochachtbare Erinnerung aus dem Kriege 1870/71 knüpft, starb dieser Tage. Es ist die Arbeiterwitwe Friederike Bernick, geb. König in Kl. Schöneck bei Friedrichshagen, die Mutter des unter dem Namen: „Der Trompeter von Bionville“ bekannt gewordenen brandenburgischen Helden, der in jener Schlacht, als die Truppe, bei der er als Pöhlner diente, der Uebermacht des Feindes weichen mußte, plötzlich inmitten des Kundregens eine erbeutete französische Trompete an den Mund setzte und laut zum Angriff blies. Die wackeren märkischen Pöhlner machten alsobald kehrt und folgten dem vorantretenden Jernicke, der immer und immer wieder zum Angriff blies, bis eine feindliche Kugel ihn todt niederstreckte. Die That des Trompeters von Bionville aber ist oft von den Dichtern besungen worden. Die Mutter hat den heldenhaften Sohn bis jetzt überlebt. Sie ist 76 Jahre alt geworden.

Großer Brand. Wie schon kurz gemeldet, hat in dem alten heidnischen Landstädtchen Zimmernhausen ein furchtbar verheerendes Feuer gewüthet. In der Nacht zum 22. März gegen 12 Uhr ertönte plötzlich der Schreckensruf Feuer und die Sturmglocke wurde geläutet. Kaum war man hinausgeeilt, um zu sehen, wo der Brand eigentlich angegangen, da waren bereits mehrere Häuser von den Flammen ergriffen. Gegen 4 Uhr Morgens waren an 80 Wohnhäuser und etwa 40 Nebengebäude Schutt, Stallungen u. s. w. ein Haub der Flammen geworden, obgleich 8 Spritzen in Thätigkeit getreten waren. Die Kirche, das Postgebäude und das Rathhaus wurden erhalten. 130 Familien sind obdachlos geworden. Das Bild des Feindes und des Jammers ist entsetzlich. Einem Delonon wurden nicht weniger denn 70 Schafe und 12 Schweine verbrannt. Der Landrath von Hofgeismar und der Bürgermeister des Ortes nahmen sich mit Wärme und Energie der armen Obdachlosen an.

Mord. In Melbourne wurde kürzlich ein Engländer Namens Williams aus Rainhill bei Liverpool unter dem Verdacht, seine junge Frau ermordet zu haben, verhaftet. Die Leiche wurde in Cement gebettet unter dem Feuerherd in einem leeren Vorstadthause vorgefunden. Während Williams vor seiner Auswanderung in Rainhill wohnte, verschwand eine bei ihm wohnende Frau, die er als seine Schwester ausgab, mit ihren vier Kindern spurlos. Durch die Melbung aus Melbourne stützig gemacht, ließ die Liverpooler Polizei in der von Williams früher bewohnten, jetzt leerstehenden Villa Nachforschungen anstellen mit dem Ergebnis, daß in der Küche unter dem Feuerherd die in Cement gebetteten Leichen der Mutter und der Kinder ziemlich gut erhalten aufgefunden wurden. Allen fünf war die Kehle abgeschnitten worden. Man vermuthet, daß die Ermordete, eine Mulattin, die Gattin Williams und ihre Kinder die feindigen waren, und daß er die Familie ermordete, um eine junge Dame aus Liverpool heirathen zu können, die er nunmehr in Melbourne ebenfalls ermordet hat.

Ein wahrer Massenmord wurde in Paris durch Ansteckung von 150 Papageien verübt, welche der Vogelhändler Rubois kürzlich aus Buenos-Ayres importierte. Rubois hatte sich in Paris mit seiner Waare bei einem Freunde dem Zinngießer Vienard, einquartiert und die Vögel in ein leeres Zimmer gelassen. Die Folgen waren schrecklich. Innerhalb 10 Tagen starben an infectiöser Lungenentzündung Frau Vienard, deren älteste Tochter, ferner das der Familie besäumete Ehepaar

Bouffag, welches einen Besuch gemacht hatte, und ein im Hause etablierter Weinschänker Bernaffon nebst seiner Tochter. Damit ist die Zahl der Opfer noch nicht erschöpft. Es starben Vienard nebst zwei anderen Töchtern, sein Schwiegervater, Rentier Vacher, einer seiner Arbeiter, sowie der Juwelier Basseur, welcher von Rubois einen Papagei gekauft hat. Sieben Personen liegen an derselben Krankheit hoffnungslos darnieder und sehen stündlich ihrem Tode entgegen. Die Untersuchung ergab, daß die Papageien, welche selbst der Mehrzahl nach verendet, von der Lungenentzündung befallen waren und den Krankheitsstoff im Hause verbreiteten. Nach Versicherung der Aerzte wären die Fälle der Ansteckung durch überseische Vögel keineswegs neu.

Ein Aufsehen erregender Vorfall hat sich auf der Berlin-Göblicher Bahn zugetragen. Zwei in Niederhonne stationirte Eisenbahnbremsen, die auf der Strecke Leinesfelde-Weplar ihren Dienst versehen, wurden vor einigen Tagen dabei betroffen, als sie einen Güterzug nach Weplar begleiteten, daß sie sich, mit einem Bohrer, Schlauch und Loepf ausgerüstet, an einem Weinfasse zu schaffen machten und gerade im Begriffe standen, es anzubohren. Der Güterzug hielt gerade auf der Station Kirchhain an, was die Bremsen nicht vermuteten, und so kam es, daß sie der Zugführer in der obigen Situation im Waggon antraf. Die Folgen ihrer Handlungsweise wurden ihnen darauf von allen Seiten eindringlich klar gemacht, was sie sich so zu Herzen nahmen, daß sie nach ihrer Rückkehr nach Niederhonne sich Beide das Leben nahmen. Der eine, Bremser B., legte sich in der Nähe der Zuckerfabrik Niederhonne auf die Eisenbahnschienen und ließ sich überfahren, sodas der Kopf vom Rumpfe abgeschnitten wurde, und der Andere, Hilfsbremser D., ging in seine Wohnung und erhängte sich. Beide hinterlassen zahlreiche Familien.

Der Held Monte Carlo war in den letzten Wochen Robert Peel, ein Sohn des berühmten englischen Ministers. Er spielte mit unerhörtem Glück an Roulette sowohl wie Trente et Quarante, und verhehlte nicht, daß durch den Spielgewinn sein Guthaben bei dem Credit Foncier binnen einem Monat von einigen Hundert auf 16,000 Pfst. (320,000 Mk.) angewachsen sei. Die Spielbank sorgte nach Kräften dafür, daß diese Thatfache allgemein bekannt wurde, denn die Kunde von einem großen Gewinn lockt immer ganze Scharen neuer Sumpel nach Monte Carlo. Am vorigen Dienstag beschloß Mr. Peel abzureisen, nachdem er in einem Telegrammausdruck mit seiner Braut den Tag ihrer Hochzeit festgesetzt hatte. Er ließ sich über sein Guthaben einen Check auf die Bank von England ausstellen und löste sein Billet nach London. Die Stunden vor seiner Abreise brachte er in dem Speisesaale zu, wo ihm Fortuna eine so treue Freundin gewesen war. Er setzte auch einige Louis und — verlor, verlor in einem fort. Es währte nicht lange, so hatte ihn der Spielteufel wieder völlig übermannt. Binnen zwei Tagen war er seine 16,000 Pfst. bis auf die letzte Guinee los. Dabei brauchte ihm die Spielbank nicht einmal die Heimreise zu bezahlen, denn das Billet nach London hatte er ja schon gelöst.

Auf dem Kasernenhofe. Unteroffizier: „Was sind Sie in Ihrem Berufe?“ — Rekrut: „Pyrotechniker.“ — Unteroffizier: „Sagen mir auf gut Deutsch Bierbrauer.“

Schlechte Behandlung. Soldat (zu seiner Köchin): „Aber hör, Anna, das ist doch zu wenig Fleisch für einen schweren Reiter! Wenn Du das nächste Mal nicht mehr mitbringst, dann zeig ich Dich einfach an wegen Selbsten-Schinderei!“

Strich durch die Rechnung. Sie: Ja werde auf 4 Wochen verweisen.

Er (freudig): Wirklich? Sie: Freue Dich nur nicht so. Unser häßliches Dienstmädchen begleitet mich.

„s ist zum Verzweifeln! Ich kann essen und trinken was ich will — ich krieg aber keine Lust zum Arbeiten!“

Student: „Sie haben mich beleidigt, mein Herr. Ich fordere Sie hiermit auf Pistolen, mein Name ist Bollbrud.“ — Herr: „Da kaufen Sie sich man erst ne Jagdlatze, bevor Sie auf mich schießen, mein Name ist „Hoase“.“

Aus dem Briefe eines Studenten an seinen Vater. „... Ueber Vater! Sende mir doch umgehend 100 Mark — es kostet ja bloß 20 Pfennig!“

Berliner Dienstmädchen. Erstes Dienstmädchen: „Wat, Mincken, is et wirklich wahr, du hast den August, deinen jetzweiligen Bräutigam, wegen de 3 Mark verlaggt, die du ihm bunnemals jepumpt hast?“ — Zweites Dienstmädchen: „Jawoll, Powise, det hat seine Richtigkeit; wipste, et is ja nich von wegen de lumpige 3 Mark, nee, weel Jott nich — sondern nur von wegen de Jemeinheit von dem Keel, daß er se mir nich retour jibt.“

Eine Herzogin als Wilddiebin. Wegen Wilddiebstahls war vor einigen Tagen die Herzogin von Marlborough in England angeklagt. Die Dame hatte einen „Grousehahn“ angeschossen und ihn über die Grenze ihres Reviers hinaus verfolgt. Dieses Vergehen wird in England viel härter bestraft als anderwärts. Aber die Herzogin wurde freigesprochen, da das englische Gesetz nur von der Strafe für einen Wilddieb, jedoch kein Wort von einer Wilddiebin spricht.

Leichen von 22 Bergleuten hat man, wie aus Pittsburg gemeldet wird, in der Hill-Jarm-Frage aufgefunden. Die Leichen waren seit dem Grubenunglück im Juni 1890 dort begraben. Nur an der Kleidung waren dieselben zu identifizieren.

Verraubung eines Eisenbahnpostwagens. Unweit der Station Gheln wurde der Postwagen des von Kowel nach Warschau fahrenden Zuges der Weichselbahn von unbekanntem Missethäter, welche unbemerkt eingebrochen waren, fäimlicher Werth- und Geldentzungen, sowie aller Briefe beraubt. Der Schaden soll angeblich gegen 150,000 Rubel betragen.

Robert Bernhardt

Manufactur- und Modewaaren-Haus
Dresden, Freiburger Platz Nr. 24.

Die

Frühjahrs-Neuheiten

in

Kleiderstoffen

sind in großen Sortimenten zum Verkauf gestellt und dürften in Bezug auf
Auswahl u. Preiswürdigkeit
am Platze nicht übertroffen werden.

Sämmtliche vom Etablissement aufgenommenen Qualitäten sind sachgemäß
und mit aller Sorgfalt geprüft, so daß, wie dies auch der fortwährend wachsende
Zuspruch bekundet, eine gute Bedienung garantiert ist.

Gross aufgenommen sind:

Echt englische Gewebe

mit schmalen Streifen, bunten Noppen, matte Caros etc.
Noppen-Stoffe nach engl. Art, Metr. v. 1,50 b. 3 Mk.
Diagonal-Beige in neuen zarten Melangen.

Gewebte Faltenstoffe

in großen Farben-Sortimenten.

Schmale und breite Fantasie-Streifen mit Noppen.

Sommer-Lodenstoffe u. echte Tyroler Loden.

Lawn-Tennis-Stoffe. Wollmousseline.

Geraer und Greizer Fabrikate.

Farbe in Farbe gemusterte reinwollene Stoffe, als:

Jacquards, Matelassé, Bengaline, Relief und Damast-Muster,
Meter l. 1,20, 1,50, 2,00 bis 3,50 Mark.

Vollständige Muster-Collektionen bereitwilligst u. franco.

Feste Preise!

Robert Bernhardt, Dresden.

Grosse helle Verkaufsräume.

Grosse helle Verkaufsräume.

3. Beilage zu No. 27. des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Wir machen heute auch an dieser Stelle noch besonders auf den nächsten Dienstag, den 5. April zwischen Pötschappel-Wilsdruff verkehrenden Extrazug aufmerksam. Im Anschluß an den 11 Uhr 15 Minuten Abends von Dresden abgehenden Personenzug findet die Abfahrt von Pötschappel 11 Uhr 40 Minuten Abends statt, Ankunft in Wilsdruff 12 Uhr 24 Minuten früh. Zur Benutzung desselben, welcher an allen Verkehrsstellen der Linie hält, berechtigen die gewöhnlichen Fahrkarten.

Wir erinnern auch an dieser Stelle daran, daß mit nächstem Sonntag die Prüfungen in unseren Bürgerschulen beginnen. Eine Ehrensache muß es für jeden Meister sowie Vordherren, wie nicht minder für alle Eltern und Erzieher sein, diese Prüfungen zu besuchen, einmal um sich über die im Schuljahre gemachten Fortschritte der ihrigen zu überzeugen, zum andern durch den Besuch das Lehrerkollegium zu beehren.

Unsere Anregung in voriger Nummer unseres Blattes bezüglich einer Bismarckfeier in unserer Stadt ist doch nicht ganz unberücksichtigt geblieben. Ein Inserat in heutiger Nr. ladet dazu in die „Schänke zur alten Post“ ein.

(Frachtbrief-Formulare betr.) Zur Beantwortung etwaiger Anfragen von Güterversendern wird bemerkt, daß über den Zeitpunkt der bevorstehenden Einführung eines neuen Verkehrsreglements und mit dieser eines anderweiten Frachtbrief-Formulars, Näheres noch nicht bekannt ist, daß aber die Einführung zum 1. April d. J. jedenfalls nicht zu erwarten steht. Es ist jedoch, da die Einführung noch im Laufe dieses Jahres nicht ausgeschlossen erscheint, denjenigen Firmen, die ihre Frachtbriefe mit besonderem Ausdruck herstellen lassen, anheim zu geben, von Anfertigung größeren Vorrathes abzusehen.

Ein Extrazug mit den bekannten ermäßigten Preisen wird auch zum diesjährigen Osterfeste von Dresden nach Berlin gehen, und zwar wird derselbe am Osterjonnabend Nachmittags von Dresden abgelaufen werden.

Da in nächster Zeit nach erfolgter Konfirmation viele Knaben in ein Lehrverhältnis treten und die für dieses bestehende Vorschriften der Reichsgewerbeordnung vielfach unbeachtet bleiben, was für den Lehrmeister bezw. für die Eltern des Lehrlings von nachtheiligen Folgen begleitet ist, so sei darauf hingewiesen, daß, wenn der Lehrvertrag nicht schriftlich geschlossen wird, dem Lehrmeister kein Recht auf Zurückführung des das Lehrverhältnis willkürlich aufgebenden Lehrlings, sowie auf Entschädigungsanspruches zusteht. Uebrigens kann auch bei dem Vorhandensein eines schriftlichen Vertrages, wenn eine längere Zeit nicht vereinbart ist, während der ersten 4 Wochen der Lehrzeit das Lehrverhältnis durch einseitigen Rücktritt aufgelöst werden. Eine Vereinbarung, wonach diese Probezeit länger als 3 Monate beträgt, ist nichtig. Will der Lehrling, wie dies

öfter geschieht, dasselbe Gewerbe bei einem anderen Meister weiter lernen, so darf dies ohne Zustimmung des früheren Lehrherrn erst 9 Monate nach Ablauf des ersten Lehrverhältnisses geschehen. Der Antrag auf Zurückführung eines aus der Lehre getretenen Lehrlings ist nur zulässig, wenn er binnen einer Woche nach dem Austritte des Lehrlings gestellt ist.

Das Ministerium des Innern erläßt eine Verordnung, das Betäuben der Schlachthiere betreffend. Darin wird zur thunlichsten Abschneidung von Quälereien der Thiere beim Schlachten Folgendes verordnet: 1) Beim Schlachten aller Thiere, mit Ausnahme des Federviehs, muß der Blutentziehung die Betäubung vorausgehen. Ausgenommen bleiben die wegen Unglücksfällen und plötzlicher Erkrankung notwendig werdenden Nothschlachtungen, sobald sich die Betäubung nach den thatsächlichen Verhältnissen nicht ausführen läßt. 2) Beim Rinde soll die Betäubung unter Benutzung der Schlachtmaste ausgeführt werden, soweit nicht beim Jungvieh die ungenügende Entwicklung des Schädels eine Ausnahme erfordert. 3) Bezüglich der Betäubung der Schweine, Kälber und Schafe durch Stirn- oder Genickschlag wird den Schlächtern die Auswahl der Betäubungsapparate überlassen, doch werden als solche die Holzkeule für Kälber, der Bohlenapparat für Schweine und der Schlagbolzenhammer oder ein stumpfer Keilhammer für Schafe empfohlen. 4) Alle Schlachtungen, mit Ausnahme nicht aufziehender Nothschlachtungen, dürfen unter Verantwortlichkeit des Schlächters nur von des Schlachtens durchaus kundigen Personen, oder doch nur unter deren Aufsicht und Mithilfe, niemals aber allein von Lehrlingen ausgeführt werden. 5) Alles Schlachten hat in geschlossenen, dem Publikum nicht zugänglichen Räumen stattzufinden. Nur wo solche nicht in genügender Weise zur Verfügung stehen, darf das nichtgewerbmäßige Schlachten im Freien geschehen, ist aber auch dann derart vorzunehmen, daß es nicht von öffentlichen Straßen, Plätzen oder Wegen aus zu sehen ist. Beim gewerbmäßigen Schlachten ist die Anwesenheit von Personen unter 18 Jahren, mit Ausnahme der Fleischerlehrlinge und Gehilfen, verboten. 6) Zuwiderhandlungen gegen vorstehende, mit dem 1. Oktober dieses Jahres in Wirksamkeit tretende Bestimmungen werden mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haftstrafe geahndet. 7) Die Ortsbehörden haben die Schlächter auf die bevorstehenden Bestimmungen und darauf aufmerksam zu machen, daß sie auf den Schlachthöfen Gelegenheit haben, die verschiedenen Betäubungsarten und Betäubungsinstrumente kennen zu lernen.

Die Haushaltungsschule in Rosßwein, welche am Mai vorigen Jahres eingeweiht wurde und bereits am folgenden Tage ihre Thätigkeit begann, hat ihr Probejahr gut bestanden. Es wurden im ganzen 48 Mädchen im Kochen und den damit zusammenhängenden Geschäften der Küche unterwiesen, Dienstags die eine Hälfte und Freitags die andere. Die 24 Mädchen

sind in 6 Gruppen zu je 4 vertheilt und die Arbeitsordnung fordert für jedes dieser vier Mädchen an jedem Tage eine bestimmte Arbeit; durch regelmäßigen Wechsel der Beschäftigungen lernen die Mädchen sowohl die Beforgung des Herdes, als die Zubereitung der Speisen, das Aufwaschen, Scheuern etc. Der Unterricht knüpft an das Tagesgericht an. Sparsam und doch gut und kräftig ein Mittagmahl zu 50 Pf. herzustellen, das ist der Grundsatz gewesen, von dem fast nie abgewichen worden ist. Die Speisen wurden stets zum gekauft, so daß sich die Haushaltungsschule vollständig selbst erhalten hat. Abordnungen, welche die Haushaltungsschule in Angenstehen nahmen, erschienen aus Mittweida, Plauen, Dresden und Böbzin-Dresden.

Dem Chemnitzer Landgericht wurde der Strumpfwirker Julius Eduard Borth aus Brünlos, der seinen 12-jährigen Sohn unter Drohungen gegen den Lehrer selbst aus dem Schulzimmer, wo der Knabe strafweise nachsitzen mußte, holte, wegen verführerischer Nöthigung und Uebertretung des Volksschulgesetzes zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Von schwerem Unglück wurde am 23. d. M. die Familie des Bahnarbeiters Bernhard in Lange n. h. bei Werdau heimgesucht. Dem 4-jährigen Knaben B. wurde von einem Altersgenossen beim Spielen mit einem Beil der Zeigefinger der linken Hand abgebacht. Die bestürzte Mutter lud den schwerverletzten Knaben auf einen Kinderwagen und eilte in größter Hast zum Arzt nach dem $\frac{1}{2}$ Stunden entfernten Grimmitzschau. Leider sollte die Frau ihr Ziel nicht erreichen. Die plötzliche Aufregung und der eilige Lauf hatten für die bebauererwerthe Mutter einen Herzschlag zur Folge; nahe ihrem Ziele sank sie zu Boden und war nach kurzer Zeit eine Leiche. Der blutende Knabe wurde von einem Geschirrt nach der Wohnung des Vaters zurückgebracht und nach wenigen Stunden langte auch die Leiche der Gattin dort an.

Die städtischen Kollegien in Glaucha u. beschäftigen sich in ihren letzten Sitzungen mit einer Angelegenheit, die für alle Kreise von größter Wichtigkeit ist. Es handelte sich um Heranziehung von Industriezweigen, die hier noch nicht vertreten sind. Die allgemeine Niedertlage der Webwaarenbranche, wie überhaupt der durch den jüngsten Zusammenbruch der Spar- und Kreditbank nur noch verschlimmerte schlechte Geschäftszugang lassen es nothwendig erscheinen, eine Hebung der wirtschaftlichen Lage Glauchaus fest ins Auge zu fassen. Uebereinstimmend ist dies auch von den städtischen Kollegien anerkannt und auswärtigen Gewerbeunternehmern im Falle der Niederlassung in bahiger Stadt das größtmögliche Entgegenkommen in Aussicht gestellt worden. Die Gelegenheit zur Errichtung gewerblicher Etablissements ist für Unternehmer hier weit günstiger, als in vielen anderen Orten, da fließendes Wasser, gute Bahnverbindung, geeignete Bauplätze und billige Arbeitskräfte vorhanden sind. Der Stadtrath würde außerdem geneigt sein,

für auswärtige Gewerbeunternehmer eine Ermäßigung der Baubeiträge und vielleicht auch wegen der Steuern wenigstens während der ersten Jahre der Niederlassung eine Vergünstigung eintreten zu lassen.

— Leipzig, 29. März. Gestern Nachmittag in der sechsten Stunde ging ein von Südwest kommendes heftiges Gewitter über unsere Stadt. Ein etwa 6—7 Minuten dauernder und ziemlich heftiger Hagelschlag, den das Gewitter mit sich brachte, ließ erhebliche Beschädigungen befürchten, die aber nach den bisher eingezogenen Erkundigungen glücklicherweise nicht stattgefunden haben.

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde das Gutshaus des Oekonomens Böhm in Kolmnitz bei Klingenberg eingeebnet. Nur Weniges vermochte man zu retten; auch das Vieh kam zum Theil in den Flammen um.

— In dem Grundstück eines in der Pöschpauer Vorstadt in Chemnitz wohnhaften Geflügelzüchters, der sich hauptsächlich mit der Zucht seltener und edler Tauben befaßt, ist in der Nacht vom letzten Sonntag zum Montag eingebrochen worden. Es wurden aus dem Taubenstall, der erbrochen worden, mehrere Hundert der edelsten Tauben im Gesamtwert von einigen 1000 M. gestohlen. Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur.

— Ein in Sportkreisen bekannter Manenoffizier, Baron v. Erlanger in Oschay, hat am 26. d. M. einen tüchtigen Ritt ausgeführt. Anlässlich einer Wette mit einem anderen Offizier galt es, die Strecke von Oschay bis Dresden, eine Entfernung von gegen 13 Stunden, in einer Zeit von 2 Stunden 45 Minuten zurückzulegen. Die Wette — es handelte sich um 500 Mark — wurde gewonnen; denn Herr von Erlanger legte mit seinem Stallmeister, Herrn Behner, die bezeichnete Entfernung in 2 Stunden 23 Min. zurück. Der Ritt begann bei der Manenkaserne in Oschay und endete bei der Gardereiterkasernen in Dresden. Den Reitern und den Pferden ist diese ungewöhnliche Leistung gut bekommen.

So eben erschien:
Heilige Erinnerungen.

Predigten
in der **Gemeinde Köhrsdorf**
gehalten von

P. Dr. G. Roth,
d. J. Direktor der inneren Mission in Leipzig.
Zu haben in Wilsdruff bei **August Schmidt**
und **M. Dabritz.**
Preis 50 Pfg.

Ein kräftiges, fleißiges und vor Allem ordentliches

Dienstmädchen,

das sich vor keiner häuslichen Arbeit scheut, wird für 1. Mai ds. Js. gesucht von Frau Steuerrath Diesel in Weissen. Anmeldungen nimmt gest. entgegen: Frau Seilermeister Major in Wilsdruff, Dresdenstr.

Echt holl. Java-Kaffee

mit Zusatz, kräftig und rein schmeckend, garantiert à Pfd. 80 Pf. Postpakete 9 Pfd. Mk. 7,20 versende zollfrei unter Nachnahme.

Auf der letzten Brüsseler Internationalen Nahrungsmittel- und Kochkunst-Ausstellung mit der höchsten Auszeichnung, der „Goldenen Medaille“ prämiert. Hier nur einige von Tausenden der eingegangenen **Anerkennungsschreiben:**

Bitte sobald wie möglich mir 18 Pfd. Java-Kaffee, 80 Pfg. das Pfd. zu senden, weil Ihr Kaffee gut und rein schmeckend ist. Wih. Heinz, Duvelsdorf 22. 3. 91. — Da mir Ihr Kaffee geschmeckt hat, so bitte um Zusendung von 9 Pfd. an Bäckermeister Franz Gaide, Ratscher 16. 1. 91. — Da mein Kaffee zu Ende geht und ich mit der Sendung sehr zufrieden bin, möchte ich Sie hierdurch ersuchen, mir wieder 9 Pfd. Java-Kaffee mit Zusatz zu senden. A. Raab, Kaufmann, Döbel 6. 1. 91. — Mit dem mir gesandten Kaffee war ich recht zufrieden und bitte mir die gleiche Qualität wieder zugehen zu lassen. Carl Schlemmer, Stuttgart, 19. 1. 91. — Da Ihre vorige Sendung zu meiner größten Zufriedenheit ausgefallen war, so bitte ich um weitere 9 Pfd. Ihres Java-Kaffees. Martin Jensen, Drobeck, 1. 6. 91. — Bitte schicken Sie mir wieder eine Sendung von Ihrem Kaffee, meine Frau hat sich so daran gewöhnt, daß sie keinen anderen mehr haben will, bitte um 9 Pfd. gegen Nachnahme. H. Althoff, Hörter 3. 6. 91. — Da ich mit der ersten Sendung Ihres holl. Java-Kaffees sehr zufrieden war, ersuche ich Sie freundlichst, mir wieder 9 Pfd. Ihres Kaffees zu senden. Müller, Lehrer, Affhöllerbach 11. 6. 91.

Versandt täglich.

Wilhelm Schulz, Alton b. Hamburg.

Gesucht werden Knechte, Mittelknechte, sowie Mägde, Mittelmägde und Kleinmägde zum sofortigen Antritt bei hohem Lohn durch **Ernst Biebrach, Schulgasse.**

Zähne überraschend schöne **Ausführung**, billigste Preise. **Teilzahlung gestattet.**
R. Thies, Dresden,
Seestraße 19, II.

Zum 1. Oktober ds. Js. wird Dresdenstraße No. 235 die **halbe 1. Etage**, bestehend aus 2 Stuben, 2 Kammern, Küche, Keller und Bodenraum miethfrei. Näheres daselbst No. 198, 1. Etg.

Bei Wunden

wie **Stich-, Schnitt-, Quetsch-, Schuß- und Brandwunden, böser Brust, Durchsagen der Warzen, Geschwüren, Eintreten in Glas, Durchliegen der Kropfen, erfrorzene Gliedern** ist **Dr. Chausniers Rosenbalsam** die beste Heilhilfe. Echt zu haben à Dose 1.50 Mk. und 75 Pf. in der **Röwenapotheke** in **Wilsdruff.**

Dresdner in der Fremde!

O schönes, theures Sachsenland,
Wie hab' ich dich so gerne!
O Dresden, liebe Vaterstadt,
Wie bist du mir so ferne!
Ach, in der Fremde leb' ich nun,
Und viel muß ich entbehren!
Ich wünschte nur, ich könnte Dir
Erst wieder angehören,
Mein Dresden, Elbe-Paradies!
Wer stillt des Heimweh Thränen!
Vor Allem gilt der „**Goldnen Eins**“,
Der stillen, mein Sehnen!

Die aus der B. Gold-Konkursmasse übernommenen Waaren werden bei mir jetzt im

Special-Ausverkauf

20 Prozent unter Facturenpreis

abgegeben. Es befinden sich darunter:

- 1 Post. W.-Paletots fr. M. 15—25 j. M. 8³/₄ nur an,
- 1 Post. W.-Paletots fr. M. 26—35 j. M. 13 nur an,
- 1 Post. W.-Paletots fr. M. 36—45 j. M. 24 nur an,
- 1 Post. H.-Anzüge fr. M. 13—20 j. M. 8 nur an,
- 1 Post. H.-Anzüge fr. M. 21—30 j. M. 12 nur an,
- 1 Post. H.-Anzüge fr. M. 32—45 j. M. 19 nur an,
- 200 St. Konfirm.-Anz. fr. M. 14—24, jetzt M 8. nur an,

- 1 Post. Bursch- u. Jüngl.-Anz. fr. Verkaufspreis M. 9—20 j. M. 5¹/₂ nur an,
- 600 Paar einzee. Leder-Hosen fr. M. 4—18 j. M. 1¹/₂ nur an
- 300 Knaben-Anz. u. Paletots fr. M. 4¹/₂—14 j. M. 2¹/₂ nur an,

Meine auswärtige Kundschaft erhält bei Einkauf von Mark 20 im Umkreis von 25 Kilometer das Retourbillet III. Klasse bei Vorzeigung an der Kasse vergütet. — Billigste Einkaufsquelle Dresdens

Goldne 1,

Nur allein
I. u. II. Etg. **Schlossstrasse 1, I. u. II. Etg.**
Frachverleib-Institut.



Schlachtpferde

kaufst zu höchsten Preisen
die Köpfschlächterei von **Oswald Mensch**
Potschappel.



Schlachtpferde

kaufst zum höchsten Preise
Bruno Ehrlich, Deuben.